

**TOP-
SPANNUNG!**

dot:
books

ANGELA LAUTENSCHLÄGER

STILLE ZEUGEN

EIN FALL FÜR
ENGEL UND SANDER



gleichzeitig, dass Sie sich mit Ihrer dynamischen Art selbst im Weg stehen.«

Sander lehnte sich zurück und rieb sich das Gesicht.

»Und nun kommt noch dieser Unfall Ihrer Frau dazu.«

»Na und? Glauben jetzt eigentlich alle, dass ich deshalb Amok laufen würde?«

»Es denken alle, dass Sie eine schwierige Situation durchleben und dass ...«

»Dass ich mich nicht mehr unter Kontrolle habe und deshalb jeden Tatverdächtigen sofort erschieße?«

Frau Dr. Berg nahm die Akte vom Tisch. »Sie haben in der Vergangenheit bewiesen, dass Sie leicht überreagieren oder zumindest unangemessen reagieren.«

Sander lehnte sich vor und legte seine Arme auf die Oberschenkel. »Frau Dr. Berg. Sie sind eine attraktive, freundliche Frau. Sie meinen es gut, und es ist Ihr Beruf. Aber ich bin nicht psycho, nicht gefährdet und nicht gefährlich. Wenn jemand verdient hat, dass ich ihm eine reinhaue, kriegt er, was er verdient.«

»Ich glaube, Dr. Mühlenbeck meint es gut mit Ihnen. Er will Sie vor Dienstaufsichtsbeschwerden oder gar einer Suspendierung bewahren.«

Sander atmete schwer aus. »Das ist wirklich nett von Ihnen beiden. Aber ich hab keine Zeit für diesen Kram. Wenn es mir schlecht geht oder ich vorhabe, jemanden umzunieten, dann komme ich wieder.« Er stand auf. »Aber jetzt hab ich zu tun.«

»Sander!«

Er blieb in der Tür stehen. »Was?«

»Dr. Mühlenbeck hat es zur Bedingung für Ihre weitere Tätigkeit im Außendienst gemacht, dass Sie regelmäßig hierher kommen. Ich werde es nicht decken, wenn Sie Ihre Termine bei mir versäumen.«

Sie trafen Olaf Springer nicht an und kehrten unverrichteter Dinge aus Elmshorn zurück. Stattdessen wollten sie das Personal in der Havanna-Bar befragen.

»Jetzt mal unter uns, Gernot. Würdest du eine fünfundachtzigjährige Frau in die Havanna-Bar bestellen, um ihr Geld abzuknöpfen?«

»Da bin ich der falsche Ansprechpartner. Mal davon abgesehen, dass ich nicht in die Verlegenheit geraten werde, jemanden zu erpressen. Ich wüsste jedenfalls nicht, weshalb. Und ich habe keinen blassen Schimmer, wie diese Bar ist.«

»Ehrlich jetzt?«

»Schlimm?«

»Ungewöhnlich. Also, das ist eine Cocktailbar für Pistengänger. Um neunzehn Uhr dürfte das Personal gewöhnlich das erste Mal die Augen aufschlagen. Die Gäste kommen dann, um vorzuglühen oder frühmorgens, um wieder runterzukommen.«

»Hannelore Weber gehört also nicht zur typischen Zielgruppe.«

»Würde ich sagen. Es sei denn, bei der Geldübergabe war noch Gelegenheit, den Blick auf die Elbe zu genießen.«

»Frau Weber wurde für neunzehn Uhr einbestellt. Wenn da noch nichts los gewesen ist, wollte der Erpresser eben vermeiden, dass es eine ganze Reihe von Zeugen gibt.«

»Das ist doch unlogisch. Wenn der Laden rappellvoll ist, fällt so eine alte Frau doch viel

weniger auf, als wenn sie allein darin herumsitzt.«

»Es sei denn, es gibt keine Zeugen.«

Gernot rümpfte die Nase. »Du meinst, jemand vom Personal hat den Zeitpunkt so gewählt, dass er allein mit Frau Weber gewesen ist?«

»Richtig.«

Sander parkte den Wagen am Fischmarkt. »Was ich nicht verstehe, ist, warum sich Hannelore Weber fortgesetzt hat erpressen lassen. Man lässt sich doch gewöhnlich gleich bei der ersten Geldübergabe das, worum es geht, aushändigen.« Er klopfte an die Glasscheibe der Eingangstür.

»Vielleicht hatte der Erpresser einfach die stärkeren Argumente.«

Sander legte die Handflächen an die Schläfen und sah durchs Türglas. »Kein Mensch zu sehen.« Er klopfte noch einmal.

»Vielleicht kommen die erst raus, wenn's dunkel wird.«

»Und verschwinden bei Sonnenaufgang.« Sie wandten sich um, um zum Wagen zurückzukehren.

»Haben Sie hier den Radau veranstaltet?«

Sander ging ein paar Schritte zurück, um gleich mal was klarzustellen, bremste sich aber, als er die beachtlichen Oberarme des Mannes sah, der in der Tür der Bar stand. »Polizei«, sagte er stattdessen.

»Seh ich. Worum geht's?«

»Sind Sie der Inhaber? Wir haben ein paar Fragen.«

»Bin ich. Florian Degelow. Kommen Sie rein.«

»Wir müssten wissen, wer am 18. April um 19.00 Uhr Dienst hatte.«

Degelow zog eine Augenbraue in die Höhe. »Hier wird nicht gedealt.«

»Gut, dass Sie das sagen, aber deshalb sind wir ja nicht da. Wir wollen nur wissen, wer Dienst hatte.«

»Moment.« Er verschwand durch eine Tür hinter dem Tresen und kehrte kurz darauf mit seinem Laptop zurück. »Muss mal kurz Outlook starten«, erklärte er entschuldigend. »So, das war die Sandy.«

»Sandy heißt wie mit Nachnamen?«

»Karasek. Und mit Vornamen Sandra.«

»Aha.« Sander notierte die Adresse. »Und war sie allein?«

»Derjenige mit der Frühschicht kommt so gegen halb sieben, guckt, ob die Putzfrauen ordentlich gearbeitet haben, zündet Kerzen an, stellt alle Aggregate an und so. Das kann einer allein.«

»Also war sie allein.«

»Vermutlich. Ich war ja nicht dabei.«

»Sie hat nicht zufällig heute auch Dienst.«

Degelow sah auf die Armbanduhr. »Doch. Müsste gleich da sein. Wenn Sie wollen, mach ich Ihnen einen Espresso.«

Sandra Karasek erschien um kurz vor sieben und verzog keine Miene, als Sander sich und

Gernot vorstellte. Nach einigem Nachdenken erinnerte sie sich daran, dass ein Gast ihr gesagt habe, sie möge von einer alten Dame, die gegen neunzehn Uhr auftauchen würde, einen Umschlag entgegennehmen. Den habe sie dann später an den Gast weitergegeben, an dessen Aussehen sie sich nicht mehr erinnern könne.

Seufzend verließen sie die Bar.

»Das glaubt ihr doch keiner«, stellte Gernot fest. »Ein ihr unbekannter Gast, der auch nur ein einziges Mal aufgetaucht ist, vertraut ihr so eine Summe an? Der weiß doch nicht, ob sie nicht einen Blick in den Umschlag wirft.«

»Glaubt ihr auch keiner, aber im Moment können wir ihr nicht das Gegenteil beweisen. Gibt's was Neues über diesen Erpresserbrief?«

»Handelsüblicher Klebstoff, Buchstaben aus verschiedenen Computerzeitschriften, keine DNA.«

»Vielleicht war es gar nicht das zweite Mal, an dem die Weber zahlen sollte. Vielleicht bedeutet *diesmal*, dass es beim ersten Mal aus irgendwelchen Gründen gar nicht zur Geldübergabe gekommen ist. Vielleicht hat Frau Weber die erste Aufforderung ignoriert.« Sander lehnte sich an einen Poller.

»Na ja, als 85-Jährige geht man so ein Risiko vielleicht nicht ein. Die ist ja praktisch jedem unterlegen.«

»Außer vielleicht einer 84-Jährigen.«

»Das ist alles spekulativ«, stellte Gernot fest. »Wir sollten uns morgen früh noch mal auf den Weg nach Elmshorn machen. Wenn wir diesen Springer ausgequetscht haben, wissen wir mehr.«

»Und ich würde gern klären, ob und welche Zahlungen Frau Weber geleistet hat. Diese Frau Engel wohnt ja hier gleich in der Nähe. Ich frag sie mal, ob sie inzwischen die Konten überprüft hat. Natürlich erst, nachdem ich dich nach Hause gefahren habe.«

»Du brauchst mich nicht fahren. Ich nehm die Bahn. Bis morgen dann.«

»Tschüss.«

Sie hatte sich ganz klar ein mit Marzipan gefülltes Croissant verdient, nachdem dieser Honk sie einfach hatte stehen lassen. Und dann dieser Befehlston. Sie war schließlich keine Polizeihilfskraft. Von Vergütung bisher auch keine Rede. Es gab genug anderes, mit dem sie sich befassen musste. Hannelore Weber und ihre Angelegenheiten konnten sich gern noch etwas gedulden, und damit auch der Kommissar.

Am Abend ging sie mit reichlich Taschentüchern bewaffnet nach drüben in den Waschsalon. Elvira und Marie saßen lachend am Tresen, vor sich stapelweise Bücher und Bildbände.

»Ah, du kommst gerade richtig«, begrüßte Elvira sie und stellte ihr ein Glas hin. »Wie findest du das?«

Friedelinde betrachtete das Getränk kritisch. »Sieht aus wie aufgelöste Buntstifte.«

»Das ist ein Raspberry Martini«, erklärte Marie fasziniert. »Elvira hatte alle Zutaten da.«

»Das ist schön.«

»Probier doch mal.«

Friedelinde fügte sich in ihr Schicksal. »Schmeckt gar nicht mal so schlecht.«

»Wodka, Himbeersaft, Himbeerlikör und Crème de mûre«, erklärte Elvira und ging zu einem Kunden hinüber, der von der Anzahl der Knöpfe an der Waschmaschine überfordert zu sein schien.

»Was für 'ne Creme?«

»De mûre. Kannst auch Brombeerlikör sagen. Und Eiswürfel.«

»Und eine Himbeere.« Friedelinde steckte sich die Frucht in den Mund.

»Guck mal hier.« Marie schob ihr eine lange Liste hin. »Wir haben schon eine Menüfolge ausbaldowert.« Sie pikste mit ihrem Kugelschreiber auf den Zettel. »Wir fangen an mit Spargeltürmchen.«

Elvira kehrte kopfschüttelnd zurück. »Es ist nicht zu glauben. Ich denke, Männer kommen mit technischem Sachverstand auf die Welt. Warum schaffen sie es dann nicht, das Waschmittel in die richtige Öffnung zu füllen?« Die dicke Spanierin deutete mit dem Kinn auf Friedelindes Glas. »Schmeckt er dir nicht?«

»Doch, doch.« Friedelinde nippte an ihrem Cocktail.

»Trink aus. Du musst noch den Planters Punch probieren.«

»Was hast du vor? Willst du eine Bar eröffnen?«

Elvira sah zu Marie hinüber. »Wir suchen den Begrüßungscocktail für den Hochzeitsempfang. Zur Wahl steht noch ein Sidecar.«

»Ein Tequila Sunrise erscheint uns etwas zu heavy«, fügte Marie an.

»Hast du vielleicht was zu essen?«

Elvira tauchte hinter ihrem Tresen ab. »Ich hab nur Chips da.«

»Egal.« Friedelinde riss die Tüte auf.

»Kannst du dich jetzt vielleicht mal auf das Menü konzentrieren?« Marie hielt ihr die Liste unter die Nase.

»Was zum Teufel ist lackierter Lachs?«

»Hallo, die Damen. Ich sehe, ich komme gerade recht zur Cocktailstunde?«

»Hallo.« Marie blinzelte Sander an. »Trinken Sie ein Glas mit uns?«

»Das lasst mal lieber. Der Herr ist von der Polizei. Der fragt Elvira gleich nach ihrer Schankgenehmigung.«

»Nun tun Sie mal nicht so, als sei ich ein Spielverderber.« Sander wandte sich an Marie. »Ein andermal wirklich gern, aber jetzt muss ich Ihnen die Frau Engel mal entführen. Wir müssen noch arbeiten.« Er fasste Friedelinde am Ellenbogen.

»Ich habe Feierabend, und Sie können mich nicht ständig abführen.«

»Es tut mir leid, dass ich Sie heute Morgen haben stehen lassen. Ich hatte wirklich einen dringenden Termin.«

»Hab ich jetzt auch. Ich muss hier mit meiner Freundin ihre Hochzeit planen.«

Marie zog die Liste mit den Speisen weg und klappte das Buch mit den Cocktailrezepten zu. »Das hat Zeit, das können wir auch morgen machen.«

»Verräterin!«, zischte Friedelinde, als sie vom Barhocker rutschte.

Sander hatte Friedelindes Glas aus dem Waschsalon mitgebracht und stellte es auf ihrem Schreibtisch ab. Friedelinde fiel erschöpft in ihren Bürostuhl. Dieser Cocktail hatte es in sich, besonders auf nahezu nüchternen Magen.

Sander sah sich um. »Sie hatten doch irgendwo ... Ah, da.« Er zog ein Blatt Papier aus dem Faxgerät und hielt es in die Höhe. »Auf die Spurensicherung kann man sich verlassen.« Er legte das Fax vor Friedelinde auf den Schreibtisch. »In die Küche finde ich allein, machen Sie sich keine Umstände. Ich seh mich da mal ein wenig um, während Sie kurz den Brief übersetzen. Also, jedenfalls glaub ich, dass es ein Brief ist.«

Sie hörte, wie in der Küche Schranktüren geöffnet und geschlossen wurden und Töpfe und Geschirr klapperten. Mit ein wenig Glück würde eine Mahlzeit dabei herauskommen. Während sie einen Schluck trank, warf sie einen ersten Blick auf das Fax. Es war tatsächlich ein Brief. In geschwungenen, gleichmäßigen Buchstaben stand dort: *Sehr geehrte Frau Weber*. Die förmliche Anrede sprach nicht für eine nahe Beziehung zwischen Absender und Empfänger, ebenso wie die Schlussformel *Mit freundlichen Grüßen*. Friedelinde stieß mit der Nase fast aufs Papier, als sie versuchte, den Namen des Unterzeichners zu entziffern. Schließlich kam sie zu dem Schluss, dass dort stand: *Mit freundlichen Grüßen A. Goldschmidt*. A. Goldschmidt hatte den Brief in einer nicht übermäßig großen, gleichmäßigen Schrift begonnen. Ab der Mitte des Briefes hatten den Schreiber die Gefühle offenbar übermannt, die Schrift wurde zunehmend schräger, die Schlingen der Buchstaben größer und ragten in die darüber und darunter liegenden Zeilen hinein, was das Lesen erschwerte. Friedelinde schaltete den PC ein und übertrug den Inhalt des Briefes.

Sehr geehrte Frau Weber,

ich vermag mir nicht vorzustellen, ob Sie über mein Schreiben überrascht sein werden, oder ob Sie tief in Ihrem Innern damit gerechnet haben, dass die Vergangenheit Sie einmal einholen wird. Vielleicht ist es aber auch nur meine naive Hoffnung, dass auch ein Mensch wie Sie mit einem – schlechten – Gewissen belastet ist. Sie waren damals noch sehr jung. Aber gerade die Tatsache, dass seit damals mehrere Jahrzehnte vergangen sind, macht es umso unbegreiflicher, dass Sie Zeit Ihres Lebens nichts unternommen haben, um das, was Sie angerichtet haben, wiedergutzumachen – wenn das überhaupt möglich ist. Denn für einige von uns ist es zu spät. Wie ich erfahren musste, haben Sie stattdessen alle möglichen Anstrengungen unternommen, um unerkannt zu bleiben. Es bleibt also die Hoffnung, dass das Alter Sie milde stimmt oder zumindest einsichtig. Ich jedenfalls möchte nicht von dieser Welt gehen, ohne meine Kameraden zu rehabilitieren. Die Kameraden, die nie eine Chance hatten, sich zu rächen.

Mich hat damals nichts mehr in Deutschland gehalten. Jahrzehntelang bin ich dem Land, das einmal meine Heimat war, ferngeblieben. Aber jetzt bleibt mir nicht mehr viel Zeit, und ich werde das tun, was ich eigentlich nie tun wollte: Ich werde nach Deutschland